

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

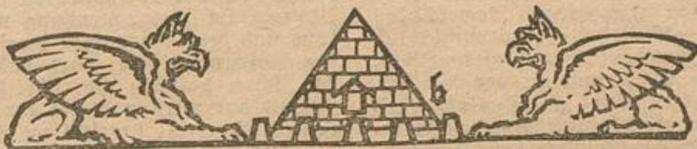
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

6.6.1926 (No. 23)

Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

15. Jahrg. No 23



6. Juni 1926

Otto Homburger / Die Abteilung alter Waffen und
Kostüme im Badischen Landesmuseum.

Es liegt im Charakter eines Landesmuseums begründet, daß die überwiegende Mehrzahl der in ihm aufbewahrten Gegenstände einem lokal begrenzten Gebiet angehören. In noch stärkerem Maße gilt das gleiche für die historischen Museen der Städte; ihre Aufgabe beschränkt sich darauf, die künstlerische Kultur, die sich innerhalb ihrer Mauern entwickelt hat, darzustellen und gleichsam einen Bilderatlas aufzurollen, in dem bedeutames Geschehen, das sich in dem städtischen Gebilde und seiner nächsten Umgebung vollzogen hat, veranschaulicht wird. Ganz anders verhält es sich mit den Abteilungen unserer Museen, die fürstlichem Sammeleifer, fürstlichem Kunstinteresse und fürstlichem Repräsentationsbedürfnis Entstehung und Wachstum verdanken und bisweilen weit zurückreichen, bis in die Zeit des Humanismus und der nordischen Renaissancebewegung des 16. Jahrhunderts. Daß man in diesen Kunst- und Wunderkammern, den Rüstkammern und Antikencabinetts das Fremde nicht verschmähte, vielmehr die stolzen Namen antiker, italienischer und französischer Künstlergeschichte auch in der eigenen Sammlung vertreten sehen wollte, bedarf keiner Erklärung. Wir brauchen — um im Lande zu bleiben — nur an die Meisterwerke französischer und holländischer Malerei in unserer Kunsthalle zu denken, an die Bronzen der italienischen Renaissance und die herrlichen Eisenbeschneidereien der Barockzeit, die als Bestandteile der ehemaligen markgräflichen Kunstkammer in Baden-Baden verwahrt werden, und an die ausgezeichnete Sammlung antiker Kleinkunst, die von dem Romantiker auf badischem Thron, dem Großherzog Leopold, erworben worden sind und seit kurzem die ersten Säle des Karlsruher Landes- und Schlossmuseums füllen. Eben dort, im rechten Flügel zu ebener Erde, werden jetzt neu geordnet die reichhaltigen und überaus kostbaren Bestände der beiden markgräflichen Rüst- und Jagdkammern, vereinigt mit den Resten der bischöflichen Waffensammlungen aus Bruchsal und Meersburg-Konstanz und ergänzt durch Bodensfunde mittelalterlicher Waffen aus dem Lande, dem Publikum zugänglich gemacht. Ihnen benachbart sind in einer nach Norden liegenden Flucht von Zimmern Kostüme des 18. Jahrhunderts aufgestellt, die durch den Glanz farbenprächtiger Seidenstoffe und Damaste, das Glitzern der Steine und Stickereien, die kühle Pracht der zu gleicher Zeit dekorierten Schloßräume neu beleben.

Der Besucher betritt die neue Abteilung vom Vestibül aus rechter Hand und durchschreitet zunächst zwei Säle des sog. Kaiserquartiers, vorbei an der gegen Ende des 17. Jahrhunderts gefertigten Serie von Wandteppichen, die in Anlehnung an Gemälde des französischen Hofmalers Le Brun Geschehnisse aus den Kriegszügen Alexanders des Großen in einer häufig wiederholten Fassung wiedergeben. An den zweiten Raum, der neben charakteristischen Spiegeln und Tischen aus der Blütezeit des Rokoko die Bildnisse der ersten Großherzöge enthält, schließt sich nach der Gartenseite ein Zimmer an, das seit 1855 die Einrichtung des zuvor im zweiten Stock untergebrachten Thronsaals beherbergt; es sind Möbel und Vorhänge, Bronzelenker und eine Pariser Standuhr, die — von Napoleon geschenkt — köstliche Proben des damals modischen Empirestils darbieten. Auch in dem folgenden Zimmer erinnert ein Prachtstück, das reichschnitzte Bett der Großherzogin Stephanie, an die den Freiheitskriegen

vorhergehende Zeit, in der politische und dynastische Beziehungen Baden vorübergehend und notgedrungen mit dem westlichen Nachbarn in Verbindung brachten. Zugleich gibt dieser Raum eine Illustration zu dem Hofleben des 18. Jahrhunderts, indem er in einer Vitrine eine Anzahl reichbestickter männlicher Galafräcke samt Degen und eine der so seltenen weiblichen Roben jener Zeit zur Schau stellt. Die Art der Aufstellung, die in glücklicher Weise die Erinnerung an Panoptikum oder Modeschau, häufige Bealeiterscheinungen bei der Lösung derartiger Aufgaben vermeidet, ist in erster Linie der Mitarbeit von Margarete Schellenberg, der Leiterin des Kostümwesens am Badischen Landestheater, zu verdanken. Eine zweckmäßige Bereicherung erfährt diese Abteilung durch die hier und in den folgenden Zimmern aufgehängten Blätter zeitgenössischer englischer und französischer Stecher, die mit Erlaubnis des großherzoglichen Eigentümers den Mappen der Kunsthalle entnommen werden konnten und veranschaulichen sollen, wie die Kostüme getragen wurden. An mehreren Vitrinen mit Kleidungsstücken und Toilettegeräten des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts vorbei führt der Weg in das Rondellzimmer, das durch Supraporten des Hofmalers Mellina, durch französische Stofftapeten mit Darstellungen aus der Tierfabel und zwei ausgezeichnete Brüsseler Wandteppiche, die Begebenheiten aus dem Sagenkreis der Diana wiedergeben, sein Gepräge erhält.

Ein anderes Kapitel höfischer Kultur wird durch den Inhalt des nun folgenden Jagdzimmers illustriert; unter den ausgezeichneten Beispielen kunstgewerblicher Schaustücke aus Elfenbein und Horn, aus Edelmetall u. Email, wie sie die Wandvitrine mit Jagdrequisiten enthält, sei hervorgehoben ein Besteck mit Griffen aus Bergkristall, das die Devise des Habsburger Kaisers Friedrich III. trägt, drei zu Beginn des 15. Jahrhunderts gefertigte Messer mit wundervollem, schmelzverziertem Elfenbeingriff und eine Anzahl von sog. Schweizerdörschen, Arbeiten in Metallschneiderei im Stil des jüngeren Holbeins und seiner schweizer Zeitgenossen. Den Wänden entlang sind aufgestellt Hieb- und Stichwaffen zum Saufang, Jagdhörner und Reihen von Gewehren und Pistolen, die von den Büchsenmachern Karlshutes, Nastatts und Bruchsal für ihre Höfe hergestellt worden sind. Ein kleiner Durchgangsraum, kaum zu verwerten zur Durchführung eines bestimmten Programms, enthält neben einigen besonders reichverzierten Radschloßpistolen an den Wänden vergrößerte Photographien, die aufgenommen wurden nach badischen Grabdenkmälern des 13.—15. Jahrhunderts und dazu bestimmt sind, wenigstens im Bild Kleidung und Bewaffnung jener Perioden wiederzugeben, aus denen nur ganz wenig im Original auf uns gekommen ist. Nur die Eisenteile von mittelalterlichen Schwertern und Helmen, Sporen und Steigbügeln wurden noch ab und zu im Boden gefunden und eine Zusammenstellung solcher Typen, sachlich und chronologisch geordnet, bietet das übernächste Zimmer; sie zu erwerben, zu erhalten und waffengeschichtlich zu bearbeiten ist Aufgabe der historischen Museen und im engeren Sinn jener Typen der Waffensammlungen, wie sie aus den Rüstkammern der Städte, aus den alten Zeughäusern hervorgegangen sind. Völlig verschieden davon ist — um das nochmals zu betonen — der Charakter unserer Sammlung — wenn wir von den eben angeführten Fundstücken absehen —: hier handelt es sich wie in Dresden und

Wien, wie in Turin oder Madrid um Museen, die fürstlicher Sammelleidenschaft, fürstlichem Repräsentationsbedürfnis vergangener Jahrhunderte ihr Entstehen und Werden verdanken, deren Inhalt zeigt, in welchem Maße es dem Wohlhabenden und gesellschaftlich Hochstehenden Bedürfnis war, sich auf allen Gebieten des täglichen Lebens mit dem Wertvollsten und Edelsten zu umgeben, gleichviel ob das begehrte Stück aus der Nähe oder von weither herbeigeholt werden mußte. So sehen wir Toskaner und Mailänder Klingen neben den Erzeugnissen der weitberühmten Solinger Waffenschmiede; ein durch seine einfache, zweckmäßige und doch so eigenartige Form in die Augen fallendes Schwert des frühen 16. Jahrhunderts mit französischem Wappenspruch hängt neben einem wenig älteren, dessen Klinge mit der vergoldeten Wiedergabe eines hl. Georg im Stil der Schönauerischen Stiche geschmückt ist. Italiener und Deutsche weitern im Zeitalter der Renaissance darin, die vielgestaltigen Gefäße der Schwerter und Degen mit eisengeschmittenen oder goldtauschiereten Ranken und Grottesken zu verzieren. Die Ueberlieferung, festgehalten durch die Reihe der alten aufeinander folgenden Inventare, zeigt uns die kostbaren, von hohem Geschmack zeugenden Waffen, die der kriegskundige Markgraf Georg Friedrich bei Wimpfen (1622) und im Dänischen Feldzuge (1627) geführt hat, den Degen, mit dem der jugendliche Friedrich VI. im Gefolge Bernhards von Weimar bei Rheinfelden (1638) die ersten Lorbeeren pflückte. Ein Werk des berühmten Eisenbeinschnikers Michael Maucher aus Gmünd ist das mit geschmittenen Eisenbeinsplatten reichbelegte Gewehr des Markgrafen Friedrich Magnus (1647—1709). Nicht verwunderlich ist es, wenn auch ein Schwert des Schwedenkönigs Gustav Adolf, ein solches des Herzogs Bernhard von Weimar in der Waffensammlung der protestantischen Verbündeten zu Durlach aufbewahrt werden. In der Gruppe der eiseneingeschnittenen Armbrüste tragen zwei der schönsten und wertvollsten den Namenszug des Erbprinzen Ferdinand Maria von Baden-Rastatt (1625 bis 1690), eine andere hat dem Markgrafen Hermann (1628—1691), dem berühmten Feldherrn in österreichischen Diensten, gehört. Ein Schrank mit böhmischen vermalterverzerten Naddischloßgewehren, „den Tschinken“, fällt demnächst in die Augen; bald tritt an die Stelle des Weinbelaß und der Relieftaufia bei den Klingen die Gravierung des Schloßblechs und das Belegen von Kolben und anderen Teilen des Schaftes durch vergoldete reliefgeschmückte Platten. Zu gleicher Zeit (gegen Ende des 17. Jahrhunderts) wird das Naddischloß durch das aus dem Schnapphahn hervorgegangene Steinschloß ersetzt, der „deutsche“ Kolben nimmt die heutige Form des sog. französischen Kolbens an.

Hans von Bezold / Die Karlsruher Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Vor etwa 25 Jahren bildete sich unter dem Vorsitz des Breslauer Dermatologen Geheimrat Professor Dr. Albert Reiser und unter zahlreicher Beteiligung hoher und höchster Behörden in Berlin die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Reiser hatte in Karlsruhe einen Freund, der ihm an Ruhm und Bedeutung gleichkam, wenn auch auf einem ganz anderen Gebiet, den Professor an der Technischen Hochschule Geheimrat Fritz Haber. Dieser regte sieben Jahre später die Gründung einer Ortsgruppe in Karlsruhe an. Er fand einen ebenso arbeitsfrohen und selbstlosen Helfer in dem Karlsruher Verleger Dr. Richard Knittel. Haber und Knittel haben in rastloser Arbeit, unter Ueberwindung zahlreicher Widerstände, die Vorarbeiten geleistet, die eine solche Neugründung erfordert. Dann kam der Tag, an dem Oberbürgermeister Siegrist im Rathsaussaal eine Versammlung einberief, die als die Geburtsstunde der Karlsruher Ortsgruppe zu betrachten ist. Der Chefarzt des Städtischen Krankenhauses, Geheimrat Professor von Beck, konnte wegen beruflicher Ueberlastung die Stelle des ersten Vorsitzenden nicht übernehmen. Erster Vorsitzender wurde der Medizinalreferent im badischen Ministerium des Innern, Geheimrat Dr. Wilhelm Hauser, zweiter Vorsitzender Oberbürgermeister Siegrist, erster Schriftführer Medizinalrat Dr. Rosen berg, zweiter Schriftführer Professor Dr. Hellpach, Redner Dr. Richard Knittel.

Am 1. März 1909 hielt der damals schon weltberühmte Gelehrte, Geheimrat Reiser, in der jungen Ortsgruppe einen Vortrag über sein Lebenswerk, die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Zur Mitarbeit, so führte er aus, sei jeder Einzelne berufen, dessen soziales Gewissen wach ist.

Im Jahre 1855 in Schlessien geboren, wurde Reiser schon mit 27 Jahren Professor und Direktor der dermatologischen Klinik in Breslau. Als 24jähriger junger Arzt entdeckte er die Gonokokken als Krankheitserreger und ihm verdankt die moderne Behandlung der Gonorrhoe ihre Entwicklung. Durch diese Entdeckung wurde diese Krankheit plötzlich in ihrem ganzen Ernst und in ihrer enormen Verbreitung erkannt. Durch diese Entdeckung aber wurde auch der Behandlung der Weg gewiesen. Der nicht weniger verdienstvolle deutsche Forscher, Geheimrat von Wassermann, hat das Wort geprägt: „Unzählige Frauen und Männer verdanken den Reiser'schen Forschungen die Bewahrung vor kinderlosigkeit und chronischem Siechtum“. Nicht geringer waren Reiser's Verdienste auf dem Gebiete der Syphilis. Um das Tier-

fast unübersehbar wird die Zahl der Flinten und Pistolen, wenn wir die Räume des 18. Jahrhunderts betreten. In den verschiedensten Techniken der Metallverzierung, wie Silbereinlage, Tauschierung, Eisen schnitt, ebenso wie in den Schnitzereien der Holzteile, kann sich die Freude des späten Barocks an wildbewegten Rocaille- und Pflanzenformen austoben. Von den türkischen Waffenschmieden übernommen ist die Vorliebe für die Technik des Damaszierens, die den harten Stahl gleichsam auflodert, die undurchdringliche Masse in kräuselnde Bewegung zu versetzen scheint. Dem Besucher der „Türkenbeute“ sind diese Wirkungen bekannt; auch in den eben besprochenen Räumen findet er zahlreiche derartige türkische Käufe mit eingehämmerten Ranken und Schriftzügen, die in die europäischen Schäfte eingeseht wurden. In einem mehrteiligen Wandschrank wurden die Gewehre französischer, spanischer und holländischer Büchsenmacher vereinigt; immer wieder sind es die gleichen Namen, die hier wie in anderen Waffensammlungen von Bedeutung begegnen. Naturgemäß waren es nicht nur künstlerische, ästhetische Gesichtspunkte, nach denen gesammelt wurde, sondern auch technisch interessante Stücke, Unika von seltener und seltsamer Konstruktion finden sich in reichem Maße. In zwei räumlich getrennten Zimmern wird die Entwicklung der Stangenwaffen, der Hellebarden, Partisanen und Coscen in ihrer Wechselbeziehung von einfacher Kriegswaffe und Trabantenabzeichen mit eingähter Verzierung illustriert. Mit einer Reihe von Offiziersponionen des 18. Jahrhunderts, die im letzten Zimmer im Zusammenhang mit den Fahnen altbadischer Bataillone und den Stabarten zweier Baden-Rastattischer Schwadronen den Abschluß bilden, wird das Ziel, das sich das Museum gesetzt hat, schon beinahe überschritten. Die Geschichte des badischen Heeres darzustellen bleibt einer anderen Abteilung, zu der schon reiches Material bereit liegt, überlassen.

Auf dem Rückweg zum Ausgang bietet sich dem Besucher Gelegenheit, neben flämischen Stofftapeten eine Serie von Brüsseler Wandteppichen vom Anfang des 18. Jahrhunderts zu bewundern, die, unter dem Einfluß der klassischen französischen Kunst des Louis Quatorze stehend, in der Größe der Raumfassung und dem edlen Pathos, mit dem die — übrigens nur teilweise gedeuteten — Vorgänge aus der antiken Geschichte vorgetragen werden, an die größten Schöpfungen italienischer Wandmalerei des Barocks erinnern; man versteht auch hier, wenn immer wieder die Wirkung nordischer „Gobelins“ in Parallele gesetzt wird mit dem Eindruck, den die klassischen Freskenzyklen des Südens hervorrufen.

experiment in genügendem Maße heranziehen zu können, ging er zweimal nach Java, wo er an Affen die Uebertragbarkeit der Syphilis, ihre Entwicklung, ihre Erscheinungen und ihre Behandlung und Heilung studierte. Hier konnte er an reichem Material die großen deutschen Entdeckungen auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten nachprüfen, die Entdeckung des Syphiliserregers durch Schaudinn-Hoffmann, die Blutuntersuchungen nach Geheimrat Professor von Wassermann und als größte Entdeckung die Anwendung des Salvarsans durch den Frankfurter Geheimrat Prof. Ehrlich.

So war Albert Reiser damals die Verkörperung aller der Fortschritte, die die Welt auf dem Gebiete der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten dem Fleiß und der Arbeit deutscher Forscher verdankte.

Auch seinen Mitarbeiter und späteren Nachfolger im Vorsitz der Deutschen Gesellschaft sah die junge Karlsruher Ortsgruppe bald darauf am 22. November 1909 als Redner in ihrer Mitte, den drei Jahre jüngeren Geheimrat Professor Alfred Blaschko. Dieser war die denkbar glücklichste Ergänzung Reiser's. War Reiser in erster Linie der bahnbrechende Erfinder und Wissenschaftler, so war Blaschko vor allem der geniale Organisator, der führende Geist auf dem Gebiete sozialer, ethischer und hygienischer Bestrebungen. Die Fürsorge für Gefährdete und Geschlechtskranke, die Ausbildung der Ärzte in der Frühdiagnose und Frühbehandlung, die Bekämpfung der Kurpfuscher, die Belehrung, Aufklärung, Warnung, die sittliche Erziehung zum Verantwortlichkeitsgefühl — alles das waren die Ziele, für die er rastlos eintrat. Er ist der geistige Vater des Gesehntwurfs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der jetzt dem Reichstag vorliegt. Er war der größte Förderer der Beratungsstellen, die kostenlos und streng verschwiegen allen denen Rat erteilen, die krank sind oder es zu sein glauben.

Nicht in allen Fragen standen Reiser und Blaschko auf demselben Standpunkt, vor allem nicht in der Stellungnahme zur Prostitution.

Professor Dr. Willy Hellpach hat damals über die Behandlung der Prostitution gesagt: „Gegenüber einer unerfreulichen Erscheinung des sozialen Lebens bieten sich drei Möglichkeiten des Vorgehens: Ausrotten — Organisieren — Gehenlassen, und alle drei sind vom Mittelalter bis auf unsere Tage abwechselnd nacheinander, nebeneinander und gegeneinander ins Feld geführt worden“. Er führt weiter aus, daß am klüglichen die Ausrottungsversuche fehlschlagen sind, sowohl die friedlichen wie die

gewaltsamen, der Gegenpol, das völlige Gebenlassen sei nie ausgesprochenes Prinzip gewesen. Die Organisation lasse unterscheiden: Kasernierung — Lokalisation — Reglementierung und Abolition.

Bei der Kasernierung werden die Prostituierten in besonderen Häusern untergebracht, bei der Lokalisation in besonderen Straßen oder Vierteln. Die Reglementierung beschränke sich auf sittenpolizeiliche Beaufsichtigung, mit Listenführung und allerlei Ausnahmebestimmungen sowie regelmäßige ärztliche Untersuchung, die Abolition, auf deutsch Abschaffung, bezwecke die Beseitigung jeder staatlichen Einmischung, durch welche die Prostituierten einer Ausnahmebestimmung oder Ausnahmebehandlung unterworfen werden.

Nun ergab sich, daß Reiser Reglementarist und Blaschko Abolitionist war. Die Deutsche Gesellschaft nahm also in dieser außerordentlich wichtigen Frage keine einheitliche Stellung ein. Aber Blaschko stand viel zu sehr im praktischen Leben, um Abolitionist im damaligen Sinn zu bleiben. Und so nimmt der neue Gesetzesentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der das Lebenswerk Blaschkos ist und der als abolitionistisch gilt, eine mittlere Linie ein, die nach Blaschkos Tode von seinem Nachfolger Geheimrat Professor Fada s o h n vertreten wird.

Reiser, Blaschko und Hellpach waren es, die in glänzenden Vorträgen der jungen Ortsgruppe die Ziele steckten und die Wege wiesen. Aber der innere Ausbau und die Propaganda nach außen lag auf den Schultern des ersten Vorsitzenden und des ersten Schriftführers, Geheimrats Hauser und Medizinalrats Rosenberg in Karlsruhe.

Geheimrat Hauser war Altersgenosse von Reiser u. Blaschko. In Peterstal im Neckartal geboren, hatte er sich der staatsärztlichen Laufbahn gewidmet. Er war zuletzt Bezirksarzt in Karlsruhe, Medizinalreferent des badischen Ministeriums des Innern und Chefarzt der medizinischen Abteilung des Neuen Vinzentiushauses. Nach seinem Rücktritt aus dieser überlastenden Tätigkeit blieb er der Mitarbeit an allen sozialen Bestrebungen treu. Er ist Vorsitzender der Badischen Gesellschaft für soziale Hygiene gewesen und hat die Arbeit in der Fürsorge für Tuberkulose, für Säuglinge und für Geschlechtskranke geleitet. Sein kluges, selbstloses und gütiges Wesen wird allen seinen Mitarbeitern stets ein unvergessliches Vorbild bleiben. Das große Ansehen, das Geheimrat Hauser überall genoss, kam der jungen Ortsgruppe sehr zuflatten, seine Erfahrung und Gewandtheit in der Leitung großer Versammlungen, sein Eingreifen in gegensätzliche Auseinandersetzungen und sein Ueberbrücken von scheinbar unvereinbaren Gegensätzen sind in der Ortsgruppe unvergessen. Alles das machte ihn zur Vertretung der Gesellschaft nach außen und innen hervorragend geeignet.

Aber die eigenliche Kleinarbeit, die jeder Verband von Bedeutung mit sich bringt, die zeitraubenden Organisationsfragen und die ganze große Schreibarbeit lag auf den Schultern von Medizinalrat Dr. Max Rosenberg. Dieser war der eigentliche Gründer und geistige Leiter der Ortsgruppe, in deren Dienst er seine großen fachwissenschaftlichen Kenntnisse, seinen erstaunlichen Fleiß und sein großes Pflichtbewußtsein gestellt hatte. Nach seiner ausgedehnten erschöpfenden Tagesarbeit hat er manche Nacht am Schreibtisch über den Akten der Ortsgruppe gefesselt. Er hat eine Unzahl von Vorträgen in der Öffentlichkeit und in den Vereinen gehalten, er war der Träger der ganzen Propaganda, obgleich seine Gesundheit ihm größere Schonung geboten hätte.

Am 12. Oktober 1860 in Sandberg in Schlesien geboren, war er zuerst in Sachsen, dann im badischen Muggensturm praktischer Arzt. Im Jahre 1889 hat er sich als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Karlsruhe niedergelassen. Sehr bezeichnend für die damaligen Anschauungen sind die Schwierigkeiten, die ihm nicht erspart blieben. Ihm wurde es wahrlich nicht leicht gemacht, sich durchzusetzen. Schon seine Fachbezeichnung am Hause Kaiserstr. 213 erregte unliebsames Aufsehen. Als er aber seine Privatklinik vom Hause Kurvenstr. 22 nach dem Hause Douglasstraße 3 verlegen wollte, erhob sich lebhaftester Widerspruch der neuen Nachbarschaft.

Die Eingabe der Anwohner vom 18. April 1890 ist kulturhistorisch interessant. Sie bezeichnet die Einrichtung einer solchen Privatanstalt als eine drohende Schädigung der Anwohner in finanzieller und gesundheitlicher Beziehung und als eine Verletzung der Schicklichkeit und des Anstandes. Schon der Gedanke an die Kranken, die dort geheilt werden sollten, sei ein derart peinlicher und unangenehmer für die Nachbarn, wie er kaum überboten werden könne. Die Benützung der Gärten sei unmöglich, wenn solche Kranke, deren Namen die Eingabe nicht zu bezeichnen wagt, in unmittelbarer Nachbarschaft sich aufhalten. Der penetrante Geruch von Teer, Karbol u. Jodoform werde unerträglich besonders bei Südwestwind werden. Ein Öffnen der Fenster werde dadurch zur Unmöglichkeit. Die Polizei habe auf die Gerüche ebenso zu achten, wie auf Dünge, Jauche usw. Aus ästhetischen Gründen sei der Anblick solch schrecklicher Kranker, die sich ja auf der Straße nicht zeigen dürften (!), belästigend und eine derartige Anstalt gehöre überhaupt nicht in die Stadt.

Die Konzession wurde trotz dieser Eingabe vom Bezirksamt und Bezirksrat erteilt und die Nachbarschaft hatte nie Gelegenheit, sich über die gefürchteten Mißstände zu beschweren.

Unerwartet hat ein sanfter Tod Medizinalrat Rosenberg am 7. November 1923 aus einem arbeitsreichen und erfolgreichen

Leben hinweggerufen, viel zu früh für die Familie, für die Allgemeinheit und für seine Kranken. Medizinalrat Rosenberg hat am 12. Mai 1909 in der konstituierenden Versammlung der Karlsruher Ortsgruppe die Aufgaben in einer Ansprache zusammengefaßt, wie sie noch heute Richtschnur sind. Die Mitgliederzahl betrug damals etwa achtzig, darunter waren etwa ein Viertel Ärzte. Unter diesen nenne ich die Geheimräte von Beck, Benkiser, Greiff und Kaiser, die Medizinalräte Bongartz, Brian, Gutsch, Gutmann, Wunderlich, Hofrat Troß; die Fachärzte Keul, Schwab, Wolff; die prakt. Ärzte Bufoszer, Alfons Fischer, Steiner. Nennen möchte ich noch die Minister Erz. von Bodman, Böhm und von Dusch, den Intendanten Erz. Büchlin, die Professoren Bunte, Engler, von Gierke, von Zwiedeneck, die Geheimräte Paul Arnspurger, Glockner, von Krafft-Ebing, Erz. Lewald, Nebmann. Daneben sah man noch zahlreiche Berufsklassen vertreten. Alle stellten sich selbstlos in den Dienst einer sozialen Aufgabe, deren Größe noch vielfach ganz verkannt war. Sie alle hatten sich Vorurteilen entgegenzustellen, an deren Beseitigung sie ihren unermessbaren Anteil haben. Sie haben nicht nur mit dem ganzen Gewicht ihrer Persönlichkeit die neue Ortsgruppe getragen, sondern auch durch ihre auch in schweren Zeiten geleisteten Beiträge die Gesellschaft finanziell gehalten. Das darf ihnen die Ortsgruppe nie vergessen. Mögen sie dafür werben, daß sich die Lücken schließen, die der Tod seither in die Reihen der Mitglieder gerissen hat, mögen sie auch darüber hinaus die Mitgliederzahl zu erhöhen suchen. Ein Anwachsen der Geschlechtskrankheiten und ihrer Folgen in den Siechen- und Irrenhäusern bedroht jeden einzelnen schon allein durch die Erhöhung der Steuern, die die Erhaltung und Neuschaffung solcher Anstalten fordern. Keiner darf auf dem Standpunkt stehen: „Was gehen mich die Geschlechtskrankheiten an.“ Also „Werben, andauernd werben“, wie Medizinalrat Rosenberg der konstituierenden Versammlung zurief.

Wie die napoleonischen Kriege, so hat auch der Weltkrieg ein großes Anwachsen der Geschlechtskrankheiten gebracht, gegen die Stadt und Staat ihre Abwehrmaßnahmen treffen mußten. Die Stadt Karlsruhe schuf im Städt. Krankenhaus eine Abteilung unter fachärztlicher Leitung, die Landesversicherungsanstalt gründete unentgeltliche Beratungsstellen für Geschlechtskranke und verlegte die Karlsruher Beratungsstelle ins Städt. Krankenhaus, die deutsche Gesellschaft gründete einen Badischen Landesverband zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und das Badische Ministerium des Innern beauftragte Generaloberarzt von Pezold mit der Propaganda des Kampfes in Mittelbaden. Da Medizinalrat Rosenberg aus gesundheitlichen Gründen vom Schriftführeramt der Ortsgruppe nach der schweren Arbeit der Kriegszeit zurücktreten mußte, wurde Dr. von Pezold Schriftführer der Ortsgruppe und haupt des Landesverbandes, sowie Leiter der Beratungsstelle im Städt. Krankenhaus.

Die Ortsgruppe entfaltete nun nach dem ihr von Geheimrat Paul Arnspurger übergebenen Arbeitsprogramm eine sehr ausgedehnte Propagandatätigkeit in Mittelbaden. Es fanden Vorträge statt vor Ärzten, Apothekern, Krankenschwestern, Heilerinnen, Fürsorgerinnen, Hebammen, Lehrern, Lehrerinnen, Kinderpflegerinnen, Kassenvorständen, Beamten- und Arbeitervereinen, kaufmännischem Personal, Studenten, Handelschülern, Kunstschülern, Technikern, Volksschülern, Volkshochschülern, Abiturienten, Gefangenenwärtern und Krankenhausangestellten. Besondere Sorgfalt wurde den asozialen Elementen gewidmet. Es fanden Vorträge statt vor Gefangenen, Zuchthäuslern, Verwahrlosten, Prostituierten.

Fortbildungskurse für Ärzte wurden abgehalten, Organisationen mit ähnlichen Zielen, wie die Bad. Gesellschaft für Soziale Hygiene, unterstützt. Vereinbarungen mit den badischen Ministerien des Innern, der Justiz und des Kultus und des Unterrichts führten zur fachärztlichen Behandlung der Gefangenen, zur regelmäßigen Belehrung der Studierenden und der Statistiker, zur Erteilung eines Lehrauftrags für Sexualpädagogik an der Technischen Hochschule, zur näheren Heranziehung der Bezirksärzte zu den Bestrebungen des Landesverbandes. Ohne das große Entgegenkommen der Regierungsstellen wäre eine solche Arbeit unmöglich zu leisten gewesen. Besonderen Dank schuldet die Ortsgruppe den beiden Medizinalreferenten des Ministeriums des Innern, den Obermedizinalräten K a u s m a n n u. R o e m e r. Letzterer hat sogar in dankenswerter Weise nach dem Tode von Geheimrat Hauser den Vorsitz der Ortsgruppe und des Landesverbandes übernommen. Dadurch ist es diesen beiden Verbänden möglich, in Fragen der Geschlechtskrankenfürsorge ihre Ansichten in den gesetzgeberischen Körperschaften zum Ausdruck zu bringen. Tatkräftige Unterstützung boten auch Ministerialdirektor L e e r s und Ministerialrat Karl Arnspurger.

Mit dankenswerter Hilfe der badischen Ortskrankenkassen reiste eine Wanderausstellung für Geschlechtskrankheiten von Ort zu Ort. Die Ausstellung des Dresdener Hygiene-Museums, die zahnärztliche Ausstellung, sowie die Ausstellung „Reinlichkeit und Sittlichkeit“ in der Reichsgesundheitswoche gaben Anlaß zu einer Modellausstellung von Krankheitsnachbildungen und zu belehrenden Vorträgen. Besonders besucht waren die neun Lichtbildervorträge der Karlsruher Dermatologen D o t t l e r, D r u s t e i n und R o s e n b e r g (Sohn), die bei den 60 000 Besuchern der Ausstellung ungewöhnlich starken Anklang fanden. 7000 Freibillerte zur Ausstellung wurden angekauft und den Fürsorgeämtern zur Verfügung gestellt.

Das enge Zusammenarbeiten mit den Karlsruher Bezirksärzten, Medizinalrat Battelner und Medizinalrat Schöning, mit dem Jugendamt, dem Jugendgericht, den Vereinen der charitativen Verbände Innere Mission und Caritas, der Polizeidirektion und mit der Polizeifürsorge, Fräulein Spätling, deren unermüdete Hilfe sehr dankenswert ist, hat eine ganze Reihe von Maßnahmen gezeitigt, die sich schon zahlenmäßig geltend machen.

Durch Entgegenkommen von Professor Längin ist es ermöglicht, eine Reihe neuer sexualpädagogischer Schriften in der Landesbibliothek zu finden.

Die Beratungsstelle im Städt. Krankenhaus wurde zweieinhalb Jahre vom Landesverband geführt. Jetzt hat sie die Landesversicherungsanstalt Baden wieder übernommen und Präsident Jung und Oberregierungsrat Kausch haben ihre große Erfahrung und ihr reges Interesse wieder den Zielen des Landesverbandes und der Ortsgruppe in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Zu erwähnen ist noch die Lehrmittelsammlung, die im Laufe der letzten Jahre zum Zweck des sexualhygienischen Unterrichts entstanden ist. Vorhanden sind ein großes Epidiaskop, ein kleinerer transportabler Apparat für Lichtbilder, etwa 300 Glasplatten mit Lichtbildern aus dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten und Hautkrankheiten, mehrere transportable Sammlungen von Moulagen und Bildtafeln. Die Anfänge zu einer Bibliothek sind gemacht.

Das alles kostet Geld. Und da gebührt der Dank außer den Mitgliedern, die Beiträge leisteten, dem Landtag, der trotz der Schwere der Zeit stets die Mittel genehmigte, ohne die feine Erfolge zu erzielen sind.

In der Mitgliederversammlung der Karlsruher Ortsgruppe am 30. April d. J., in der das Bild einer regen und erfolgreichen Arbeit an den Geschicklichen vorüberzog, ergab die Wahl: 1. Vorsitzender Obermedizinalrat Roemer, Vertreter Medizinalrat Schöning, Schriftführer Generaloberarzt a. D. von Pezold, Vertreter Facharzt Dr. Rosenbergs (Sohn), Rechnung Dr. Richard Knittel. Diesem wurde für seine 17jährige treue Arbeit als Rechnung der Ortsgruppe herzlich Dank zuteil.

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten ist nicht ergebnislos gewesen. Von allen Seiten wird ein Rückgang der Syphiliskaffern gemeldet und aus dem Munde des Freiburger Hochschullehrers Professor Kost kam kürzlich das Wort, daß er es noch zu erleben hoffe, daß diese schwere und unheilvolle Volkspeste, die mehr als man ahnt, in das Leben des Einzelnen, der Familie und des Volkes eingreift, so selten werde wie der Ausfall.

In keinem Zweige der Fürsorge haben die letzten Jahrzehnte solche Fortschritte gebracht wie in der Geschlechtskrankenfürsorge. Das verdankt die Welt dem Genie und dem Fleiße deutscher Forscher wie Reiser, Blaschke, Schaudinn-Hoffmann, von Wassermann, Ehrlich. Aber seinen bescheidenen Anteil an dem Erreichten hat jeder, der die Ziele dieser Großen unterstützt, wie es die Karlsruher Ortsgruppe und der Badische Landesverband zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten tun.

Gustav Adolf Müller / Neue Scheffel-Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Um die „Geisterstunde“ war das Gespräch der Beiden, wie mir Allmers auf einer Weiserfahrt erzählte, auch auf die „Gespenster“, auf gewisse okkulte „Nachtzeiten“ des Seelenlebens geraten — zuerst wohl witzig, dann aber ernster, fast „wissenschaftlich“. Da zeigte sich etwas Merkwürdiges: Scheffel hielt im Lachen und Spott inne und erklärte, daß er auf Grund eigenen Erlebens heute manche Tatsachen der Fernnahrung, des Traumlebens und der Fernmeldung nicht mehr zu bestreiten wage, und Allmers, der Freund Hädels, freilich eher ein „Monist des geistigen Urprinzips“, erzählte ihm das seltsame Erlebnis seines Vaters, des alten „Deichgräben“ von Rechtenfleth, der in derselben Stunde, wo fern im Ozean ein nach Amerika ausgewandertes Nachbarsohn auf sinkendem Schiffe unterging, dessen Phantom am Eingang der Laube erblickt hatte, worin die Familie zum Jambik beisammen saß. Die Einzelheiten dieser Erscheinung sind so verblüffend, daß das Erscheinen Scheffels, der andern Tages nochmals danach fragte, begreiflich ist. Auf seine Frage an Allmers: „Und nun, wie stellen Sie sich zu diesem Kapitel des Verzeigens Sterbender?“ — antwortete dieser: „Ich selbst habe kein Auge für solche Phänomene — aber ich hüte mich, ihre Möglichkeit zu leugnen, und mein Vater, der robuste Deichgraf, der weder Ritter noch Teufel fürchtete, war weder ein Träumer noch ein leerer Schwärmer!“

Ich möchte nicht in die Densität zerren, was ich seit jenem Nachmittag auf dem Weiserfahre, als ich mit Allmers drunten in der Kajüte allein saß, während von droben kräftiger Regen herunterklopfte, von Scheffels Beziehungen zur „überfinstlichen Welt“ weiß. Da seine Biographen es nicht wissen, mag's auch der Neugier vorenthalten sein. Genuß — ich schäme mich glückselig, diese geheimste Seite des Dichters Scheffel aus seinem Erleben heraus zu kennen. Mein Verständnis vom Begriffe künstlerischer „Inspiration“ ist dadurch erst ein weiteres und — erhebenderes geworden.

Die Malerin-Dichterin Hermione v. Preuschen-Telmann und F. V. von Scheffel.

Eine der merkwürdigsten Frauengestalten aus den letzten fünfzig Jahren steht hinter dem Namen Hermione von Preuschen. Als die für lange Zeit bedeutendste Malerin der Blumenwelt genoss sie Weltruf; als Malerin allegorischer Bilder hat sie mit „Mors Imperator“, mit ihrer „Kirke“, mit „Arael“ und „Lebenshunger“ in Sonderausstellungen immer wieder Aufsehen erregt; als lyrische Dichterin eigenen Schlags, die ihre innersten Seelenfalten und die geheimsten Blüten ihrer Leidenschaften offen darlegte, gewann sie viele Herzen und — stieß sie viele Philister ab; als Frau, deren Gebaren nicht alltäglich war und deren Lebenskraft nicht eines grotesken Stills entbehren konnte, wurde sie, die Vieliebende und Vielgeliebte, oft verkannt; als durch Leid zum Glück gelangte Gattin und — Witwe des Dichters Konrad Telmann eina sie die Schmerzesträße der Liebe, um während des Weltkrieges fast unbeachtet zu sterben.

Von Karlsruhe aus begann einst ihr künstlerischer Werdegang; auch in Ruhmestagen weilt sie öfters dort inmitten ihrer ausgestellten Bilder. In Karlsruhe erwuchs ihre Freundschaft mit Joseph Victor von Scheffel — noch in ihren Fernjahren als Schülerin Ferdinand Kellers.

Ich hege keinen Zweifel: Manche Leser und Leserinnen dieser Erinnerungen werden sich dieser hochbegabten, vielen bizarr erschienenen Frau und Künstlerin persönlich erinnern, vielleicht in geheimem Widerspruch zu meinem aus langzeitlichem Umgang geschöpften Urteil, daß sie eine wahrhaft große Persönlichkeit von geistiger wie rein menschlicher Bedeutung gewesen ist, eine Frau,

der man nur mit jenem Maßstab begegnen darf, den mir 1895 der verewigte Großherzog Friedrich von Baden in einem Gespräch zu Strahburg über Goethe als den seinigen bekannte: An großen Menschen sollte man nie das Kleine, sondern eben nur das — Große suchen.

Ich schicke den mir anvertrauten „Scheffelerinnerungen“ der toten Freundin einige wenige Angaben voraus: „Die Preuschen“ — wie man sie kurz nannte — war die (angeblich 1864) zu Darmstadt geborene Tochter eines heftigen Ministers, des Barons Preuschen. Sie blieb immer stolz darauf, daß ihre Vorfahren „Kreuzfahrer“ gewesen seien, wie sie überhaupt gern so tat, als ginge ihr der Geburtsadel über alles, was sie aber keineswegs unfähig machte, im Leben, im Verkehr wie in Dingen künstlerischen Ehrgefühls den Stolz rein frauenhafter Würde und feiner Weiblichkeit zu betätigen. Wie jeder wahrhaft große Mensch, war sie frei von düstlerhafter Art. Sie studierte an den Akademien zu Karlsruhe, Paris, Rom, München, sie bildete sich auf weiten Auslandsreisen, ja sie unternahm eigentliche Weltumreisen und tauchte noch spät in der exotischen Natur Geyons, Birmas, Indiens und Syriens unter. Nach einer verunglückten, unter Deyes Protektion geschlossenen Ehe, die geschieden wurde, folgte sie dem bereits vom Schnitter Tod gezeichneten edlen Romanerzähler Konrad Telmann in einen 1897 jah durch den Tod des Gatten unterbrochenen Bund von namenloser gegenseitiger Beglückung — ein Ehedrama, das ihr mancherlei schiefere Urteile eingetragen hat. In der Trauer um den Verlust ist ihre seelische Ganzheit zerplittert, ist ihre Unrast ins Maßlose gesteigert worden. Unruhig, verpöthet, umgrinst — so schritt sie, die einstige Freundin und Kunitgefährtin der Kaiserin Friedrich, ihre „via dolorosa“ bis zum Ende.

Ich kannte sie wie wenige von ihren vielen Bekannten. Von ihr werden meine eigenen Erinnerungen ein beachtenswertes Kapitel erzählen können. Hier ist nun die Rede von ihren Stunden mit Scheffel.

Sie hat, so schreibt sie in den letzten zwanzig Jahren wurde, nur einmal darüber selbst etwas veröffentlicht, nur verdeckt, nur stichweise. Ihr vielleicht charakteristischstes Buch „Die Tragödie des Weibes“, ein schonungslos offenbrüstiges Selbstporträt ihrer Leidenschaften, ist das — unbekanntest geblieben und vom Verlag Continent in Berlin seinerzeit als Makulatur „erledigt“ worden. Darin hat sie auch ihren Verkehr bei Scheffel berührt. Ich sehe ihren Freund Hermann Sudermann, der dem toten Konrad Telmann einst zu Rom die Grabrede gehalten hatte, noch heute kopfschüttelnd mit diesem Buch in der Hand den Kurfürstendamm entlang daher kommen.

Was Hermione dort sagte und was sie in Unterredungen und Briefen mir über ihre Eindrücke von Scheffels Persönlichkeit anvertraute, ehrt nicht nur die „adeltig“ geborene Dame, sondern auch den „eadelsten“ Dichter.

Sie hatte im Heime des Dichters und Intendanten Gustav zu Putlitz Aufnahme gefunden. Drei Jahre verbrachte sie in dem gastfreien Dichterhaus, in dem sie nur allzu viel geistige Anregungen genoss — oft genug in Widerspruch geratend zu den dort gehegten Ansichten, weil sie sich immer selbständiger entwickelte. „Ich lachte oft heimlich“ — so erzählte sie mir manchmal — über alle „korrekten Ideale“ der Alten.“ Sie lebte innerlich immer mehr die „ungeheueren Lächerlichkeit des Standesgemäßen“ ab und suchte nach einer anderen Vornehmheit, nach jener der — großen Persönlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)